

---

KAPITEL 6

Gold, Silber und Geld

---

Die Berufsauswahl der Nüscheler ist mannigfaltig. In der Frühzeit der Familiengeschichte scheint insbesondere die Geld- und Edelmetallproduktion eine grosse Faszination ausgeübt zu haben. Drei Mitglieder der Familie Nüscheler versuchten sich mit unterschiedlichem Erfolg in dieser Kunst: als Präger von Münzen, als Bergwerkbesitzer und als Alchemist.

### Felix Nüscheler (1555–1618), der Münzmeister

Der 1555 geborene Felix Nüscheler, vierter Sohn des Chorherren Heinrich Nüscheler († 1558), wandelte anfänglich auf den beruflichen Spuren seines Urgrossvaters, des Gürtlers Peter Nüscheler († 1485) und seines Grossvaters, Niklaus (Clewi) Nüscheler († 1515). In einem vor dem Zürcher Rat verhandelten Streit zwischen Felix Nüscheler und den Gürtlermeistern der Stadt erfährt man, dass der rund 20-jährige Nüscheler während vier Jahren das Gürtlerhandwerk erlernt und zwei weitere Jahre auf diesem Beruf gearbeitet hatte.

Spätestens 1592 scheint Felix Nüscheler nicht mehr im erlernten Gewerbe tätig gewesen zu sein und innerhalb der Metall verarbeitenden Tätigkeiten einen neuen Beruf gefunden zu haben. Aus einem Streit mit Hans Peter Thomann, in dem Nüscheler die Rückzahlung von vorgeschossenem Geld fordert, geht hervor, dass die beiden «bey einander in der Gnädigen

Herren Müntz», also in der Zürcher Münzstätte, arbeiteten. 1593 gewährte Felix Nüscheler Münzmeister Hans Peter Thomann für den Betrieb der Münze ein beachtliches Darlehen von 1142 Pfund. Er hatte daran die Bedingung geknüpft, dass er dafür genügend Sicherheiten erhalte, um dereinst selbst Münzmeister zu werden. Nüscheler verpflichtete sich gleichzeitig, in diesem Fall Thomann anschliessend weiter als «Diener» zu beschäftigen. Da Thomann sich ausserstande sah, diese Bedingungen zu erfüllen, wurde der Fall einem Schiedsgericht unterbreitet. Das Urteil des Schiedsgerichtes fiel interessant aus: Nüscheler wurde ermächtigt, zwar nicht als Münzmeister, wohl aber als Angestellter der Münze frei zu schalten und zu walten. Ausserdem traf man Anordnungen über die Rückzahlung und die Verzinsung von Thomanns Schuld. Thomann wurde durch diesen Spruch – obwohl formal noch Münzmeister – in ein untergeordnetes oder zumindest gleichgestelltes Verhältnis gedrängt.



► In Zürich geprägt: Der Schilling aus dem Jahre 1591 zeigt auf der Vorderseite das Zürichwappen auf einem Langkreuz, umgeben von einem Kreis von Halbbögen, und auf der Rückseite einen Adler.

Dieser Zustand scheint nicht von langer Dauer gewesen zu sein. Anfang 1594 mischen sich nämlich die beiden Seckelmeister der Stadt Zürich ein. Im Anschluss an eine im Februar eingeleitete Untersuchung fällt der Rat sein Urteil. Nüscheler wird wegen unbefugter Einmischung in den Münzbetrieb und wegen Entfernung der «blatten», das heisst der Schrötlinge<sup>215</sup>, aus der Münze mit 100 Pfund in bar gebüsst. Thomann seinerseits erhält, weil er Nüscheler als «gemeinder» aufgenommen und 30 Wochen behalten hat, eine Busse von 25 Pfund.<sup>216</sup>

Einem Rechtspruch vom 16. Juli 1594<sup>217</sup> kann man entnehmen, dass Felix Nüscheler die Kenntnisse über die Arbeit eines Münzmeisters in Zürich erlernt hatte und dass er – nachdem der Rat das Münzen in der Stadt 1593 eingestellt hatte – spätestens seit 1594 in der Münze von Chur und danach in verschiedenen Münzstätten der Ostschweiz arbeitete. 1597 bewirbt er sich erfolglos als Münzmeister in Zürich, ehe er als Schmiedemeister unter Münzmeister Hans Jakob Wegerich in Schaffhausen wieder auftaucht. Wie lange er hier tätig bleibt, geht aus den Quellen nicht hervor.<sup>218</sup> Ab 1612 taucht er dann als Münzmeister im Bündnerischen Haldenstein wieder auf, wo er bis zu seinem Tode 1618 arbeitet.

Wie kommt Felix Nüscheler als Münzmeister nach Schaffhausen und ins Bündnerland? Es war im 16. und 17. Jahrhundert durchaus Usus, dass Münzmeister ihren Arbeitsplatz wechselten. Dies hängt damit zusammen, dass an einer Münzstätte nicht permanent geprägt wurde und dass die Anzahl von ausgebildeten Münzern relativ klein war. In Zürich ist zum Beispiel zwischen 1565 und 1592 kein Münzmeister belegt.<sup>219</sup>

Die Quellen geben keine Antwort, wie und wann Felix Nüscheler in das bei Chur gelegene Haldenstein gelangte. Fest steht, dass Thomas I. von Schauenstein (1563–1628), Freiherr von Ehrenfels, Herr zu Haldenstein und Hohentrins, 1612 vom deutschen Kaiser Matthias (1557–1619) das Privileg erteilt wurde, hochwertige Gold- und Silbermünzen zu schlagen. Drei Jahre später standen ihm die Drei Bünde zudem das Recht zu, minderwertige Münzen zu prägen. Es ist daher anzunehmen, dass Felix Nüscheler um 1612 nach Haldenstein gelangt ist und hier als erster Münzmeister gewirkt hat.

Bezüglich der münztechnischen Leistungen stand Haldenstein der bischöflichen und städtischen Münzstätte von Chur nicht nach. Der Verkehr und der Handel mit Haldensteiner Münzen führten jedoch öfters zu Kritik, weil den Münzherren vorgehalten wurde, dass ihre Münzen nicht vollwertig seien oder nicht den verlangten Gehalt an Edelmetall oder anderem Metall aufwiesen. Dennoch spielte die Münzstätte Haldenstein in der Münzgeschichte Graubündens und darüber hinaus für die Ostschweiz und den süddeutschen Raum eine wichtige Rolle. Die Haldensteiner Münzstätte prägte über 150 Jahre Münzen. Ihren Betrieb stellt sie erst 1778 ein.<sup>220</sup>

### Die Zürcher Münzstätte

Die Zürcher Münzstätte befand sich seit 1422 im sogenannten «Lederhaus» auf der oberen Stüssihofstatt. Diesen Standort behielt sie 170 Jahre bei. Das Gebäude existiert heute nicht mehr, es wurde 1600 anlässlich der Erweiterung des Platzes abgerissen. Vier Jahre zuvor war die Münzstätte in das ehemalige Augustinerkloster verlegt worden. Das aus dem Ende des 13. Jahrhunderts stammende Kloster war kurz nach der Einführung der Reformation 1524 aufgehoben worden. In der Liebfrauenkapelle wurden die Schmiede und die Münzstätte eingerichtet, während die Prägestöcke in der Jakobskapelle aufbewahrt wurden. Die Klosterliegenschaft diente nicht nur als Produktionsstätte, sie war gleichzeitig auch Wohnung des Münzmeisters. Das Augustinerkloster blieb in den nächsten Jahrhunderten die Zürcher Münzstätte – der Name des unmittelbar bei der Augustinerkirche gelegenen Münzplatzes erinnert noch heute daran. Sie wurde 1841 endgültig geschlossen und die ehemalige Kirche per Regierungsbeschluss 1842 der katholischen Kirche abgetreten. 1842 übertrug man der Münzstätte Stuttgart das Ausprägen der letzten Zürcher Münznominale, ehe mit der Gründung des schweizerischen Bundesstaates die Herrlichkeit der autonomen Münzprägung ein Ende nahm.<sup>221</sup>



^ Das Augustinerkloster als Zürcher Münzstätte: Von 1596 bis 1841 wurden hier die Zürcher Münzen geprägt. Der der Kirche vorgelagerte und heute Münzplatz genannte Platz verweist auf diese Tradition.

### Hans Conrad Nüscheler (1576–1633), Verwalter des Silberbergwerks zu Schams/GR

Der Arzt und Naturforscher Johann Jakob Scheuchzer (1672–1733) widmet Hans Conrad Nüscheler in seinem Werk «Die Seltsamen Naturgeschichten des Schweizer-Landswochentliche Erzählung» (Zürich 1705/1707) einen ganzen Abschnitt:<sup>222</sup> «Diesmalen (1707; Anm. des Verf.) werden noch die Gruben im Schamsertale ob Andeer gebaut. Nicht aber mit solchem Glück wie zu Anfang des jüngst verwichenen Jahrhunderts in Bestand Herrn Holzhalb und Nüscheler (gemeint ist Hans Conrad Nüscheler; Anm. des Verf.) von Zürich. Diese waren so glücklich, dass der stärkste Mann genug daran zu tragen hatte; die Unkosten bezahlten sie aus dem Blei und Kupfer. Die Gänge in den Gruben waren so reich, dass die Knappen, wenn sie am Abend aus der Grube gegangen und ein Feuer darein gemacht, am Morgen ein ziemlich Stück rein ausgegossenes Silber darin gefunden. Sie theilten den Armen grosse Almosen aus, und je mehr sie gaben, desto reichern Segen genossen sie am Bergwerk. Sonderlich wird Frau Regula Nüscheler (gemeint ist Johann Conrad Nüschelers Schwester Regula; Anm. des Verf.) als eine rechte Mutter der Armen, welche sie alle Freitag mit Fleisch, Suppen und Brot gespiesen, gerühmt. Nach dem Tode hörten die Almosen auf und mit ihnen der Bergseggen, es entstunden allerlei Misshelligkeiten und ging alles zu Grund.»

Über Hans Conrad Nüscheler, Sohn von Hans Nüscheler (1553–1579) und Neffe des Münzmeisters von Haldenstein, Felix Nüscheler (1555–1618), ist wenig bekannt. Er war mit der Churerin Regula Ganter verheiratet und verfügte sowohl über das Zürcher als auch über das Churer Bürgerrecht. Fest steht, dass er ab 1617 als Verwalter des Freiherrn Thomas I. von Schauenstein ein Silberbergwerk im Schamsertal betrieb. Ob er aufgrund seiner bündnerischen Kontakte oder über seinen Onkel Felix Nüscheler in Kontakt zu Thomas I. von Schauenstein kam, ist nicht belegt.

Dass das Schamser Silberbergwerk allerdings – wie bei Johann Jakob Scheuchzer beschrieben – sehr lukrativ gewesen sein soll, muss aufgrund der Quellenlage verneint werden. Das Gegenteil war der Fall: Die Beziehungen von Hans Conrad Nüscheler zu Thomas I. von Schauenstein scheinen sich bis Anfang der 20er-Jahre des 17. Jahrhunderts infolge der permanenten Misserfolge im Bergwerksbetrieb stetig verschlechtert zu haben.<sup>223</sup> Das Zerwürfnis war so gross, dass Hans Conrad Nüscheler ab 1623 in den Quellen im Zusammenhang mit dem Schamser Bergwerk nicht mehr genannt wird.

### Hans Heinrich Nüscheler, (1575–1601) der Alchimist

1601 gelangte Hans Heinrich Nüscheler zu trauriger Berühmtheit. In Stuttgart fand der 26-Jährige am Gal-

gen den Tod. Wie kam es zu seinem gewaltsamen Ableben, zu seiner Verurteilung, und was wurde ihm zur Last gelegt?

Herzog Friedrich I. von Württemberg (1557–1608), der zwischen 1593 und 1608 regierte, war ein Förderer der Alchemie. Bereits bei seinem Regierungsantritt hatte er im alten Stuttgarter Lusthaus im Tiergarten ein Laboratorium einrichten lassen, wo er sich des Öfteren einschloss, um sich selbst mit der Alchemie zu beschäftigen. Sein Interesse war allerdings nicht allein wissenschaftlicher Natur. Aufgrund seines Lebensstils und seines Hanges zur Prunksucht befand er sich ständig in Geldverlegenheiten. Um diese zu lösen, suchte er sein Heil in der Alchemie und nahm in der Folge verschiedentlich sogenannte Goldköche und Alchimisten in seine Dienste auf. Herzog Friedrich war keineswegs ein Einzelfall. Auch an anderen Fürstenhöfen sah man in der Alchemie ein probates Mittel, sich der Geldschwierigkeiten zu entledigen. So investierte auch Kaiser Rudolf II. (1576–1612) beträchtliche Summen und nahm insgesamt zahlreiche Alchimisten in seinen Dienst auf; Erfolg war ihm – wie allen anderen – nicht beschieden.

Herzog Friedrich beschäftigte während seiner Regierungszeit mehrere Goldmacher und Alchemisten. Zu ihnen zählte ab Herbst 1599 auch Hans Heinrich Nüscheler, ein Sohn des Glasmalers Heinrich Nüscheler (1550–1611), versprach insbesondere die «grosse Probe», d. h., nicht nur einen Teil Gold quantitativ zu vermehren, sondern aus Silber Gold zu machen. Im Vertrag sicherte Nüscheler dem Herzog explizit zu, die Probe in dessen Beisein vorzunehmen. Bei einem positiven Ergebnis wurde Nüscheler eine Be-



▲ Die Such nach der Formel: Joseph Wright of Derbys Werk «The Alchemist in Search of the Philosopher's Stone» aus dem Jahre 1771.

lohnung von 20 000 Gulden zugesagt. Und tatsächlich: mehrere kleinere Proben fielen zur vollen Zufriedenheit des Herzogs aus, worauf dieser für Nüscheler im sogenannten Freihof in Kirchheim eigens ein Laboratorium einrichtete, in dem Nüscheler seine Arbeiten fortsetzen konnte. Friedrich, der zu einer Reise nach Italien aufbrach, setzte seinen Kammermeister ein, während seiner Abwesenheit über den wöchentlichen Silber- sprich Goldgewinn Buch zu führen.

Und nun begannen Nüschelers Schwierigkeiten: Die grosse Probe wollte nicht gelingen! Nüscheler verschob die Erfüllung seiner vertraglich zugesicherten Resultate von Woche zu Woche. Nach seiner Rückkehr aus Italien war der Herzog über den Stand der Dinge äusserst aufgebracht. Er liess Nüscheler, weil dieser alles erlügen habe, am 14. März 1601 in den Bodenturm, Kirchheims Verlies, werfen. Gleichzeitig erteilte er dem Vogt zu Kirchheim den Auftrag, eine Untersuchung gegen Nüscheler durchzuführen. Im Verhör, das unter Folter geführt wurde, gestand Nüscheler, dass er sich zwar seit seiner Jugend mit Alchemie beschäftigt und von Goldmachern auch gelernt habe, jedoch dem Geheimnis des Goldmachens bis zu jenem Zeitpunkt noch nicht auf den Grund gekommen sei. Er habe indessen gehofft, in herzoglichen Diensten bei fortgesetzten Studien die Universalinktur zustande zu bringen. Bei den ersten Proben hatte Nüscheler, wie er zugab, jeweils Gold in den Tiegel beigemischt, um einen scheinbaren Erfolg ausweisen zu können.

Wie sich beim Prozess herausstellte, war Hans Heinrich Nüscheler nicht zum ersten Mal als zweifelhafter Goldkocher aufgetreten. Bereits vor seinem Abstecher nach Württemberg war er infolge ähnlicher Vorwürfe in Konflikt mit den Behörden gekommen. In Schaffhausen hatte er versprochen, aus Silber Gold herzustellen und gegen Geld zugesichert, Interessenten «Inne söliche Kunst zu wÿsen». Aber auch hier: Als Nüscheler die Probe zu leisten hatte, «Sige es anders nützig, dann ein luteren betrug gwäsen». Der Schaffhauser Rat und der Zürcher Rat verfügten, dass Nüscheler dem Geschädigten 500 Gulden Entschädigung zu zahlen hatte. Der Zürcher Ratsentscheid war nur knapp einen Monat vor seinem Arbeitsbeginn in Stuttgart erfolgt. In Zürich und Schaffhausen war er noch mit einer Geldstrafe davongekommen. Die Erkenntnis der Zürcher Räte war einfach, aber treffend: «vil Eerlicher lüten» ist «mit dissem Rouchwerk der Alchamÿg eben übel angeführt» worden, viele sind «beschissen und betrogen» worden.<sup>224</sup> Die Richter in Württemberg kamen zu einem drastischeren Urteil. Einstimmig sprachen sie Nüscheler des Betruges schuldig und verurteilten ihn zum Tod durch den Strang. Auf Befehl von Herzog Friedrich wurde Nüscheler von Kirchheim nach Stuttgart überführt, wo das Urteil am 19. Juli 1601 vollzogen wurde. Der 35 Fuss hohe, aus Eisen gefertigte Galgen soll rot gestrichen und mit Goldschäum verziert gewesen sein. Der Fall Nüscheler war am Hofe des württember-



◀ In den Diensten von Herzog Friedrich I. von Württemberg (1557–1608) standen mehrere Goldmacher und Alchemisten – alle ohne Erfolg! Fünf von Ihnen, darunter Hans Heinrich Nüscheler (1575–1601) zahlten diese Fehlschläge mit ihrem Leben.

gischen Herzogs allerdings kein Einzelfall: Vor und nach ihm sind insgesamt vier Alchimisten, erfolglose Goldmacher, am Galgen hingerichtet worden.<sup>225</sup>

Bis auf seine Tätigkeit als Alchimist und sein tragisches Ende ist über Hans Heinrich Nüscheler wenig bekannt. Weder sein erlernter Beruf noch Details über sein Leben vor 1599 sind quellenmässig belegt. Nüscheler scheint seine profunden Kenntnisse über Edelmetall allerdings in seinem familiären Umfeld erworben zu haben. Sein Cousin, Hans Conrad Nüscheler (1576–1633) war Verwalter und Besitzer des Silber- und Kupferbergwerkes in Schams/GR, und sein Onkel Hans Rudolf Nüscheler (1558–1608) und dessen gleichnamiger Sohn (1581–1625) waren Goldschmiede.

<sup>215</sup> Ein Schrötling ist ein noch ungeprägter Münzrohling.

<sup>216</sup> Münzwesen 1290–1717, in: StaZH A 69.1; Hürlimann, Münzgeschichte, S. 104. <sup>217</sup> StAZH BV 34, S. 240. <sup>218</sup> Kunzmann, Münzmeister, S. 100, S. 138 und S. 149. <sup>219</sup> Sammlung Hegibach, S. 97. <sup>220</sup> Jost, Überblick, S. 116–118. Lüttscher, Geschichte, S. 54f und S. 71. <sup>221</sup> Sammlung Hegibach, S. 98f. <sup>222</sup> Scheuchzer, Naturgeschichten II, S. 27. <sup>223</sup> Brief von J. P. Zwicky an E. Nüscheler vom 3. März 1937, in: ZB FA Nü 204. <sup>224</sup> Ratsurkunden vom 28. August 1599 und 8. September 1599, StAZH BV 36, S. 414ff und 417f. <sup>225</sup> Memminger, Jahrbuch, S. 210f und S. 230; Sattler, Geschichte, S. 218; Hartmann, Chronik, S. 80.

